

## Cannabis-Politik Wundermittel oder Droge?

Der kleine Park ist menschenleer, wir sind etwas zu früh. Simon – dem wir versprechen, seinen echten Namen sowie diesen Handlungsort zu verschweigen – setzt sich auf eine Bank und greift nach seiner Zigarettenpackung. Ruhig zündet er die Kippe an, inhaliert den Qualm und lehnt sich zurück. Der junge Mann wartet auf einen „Bekanntem“, wie er ihn nennt. Und er ist nicht der einzige Wartende: Nach und nach trudeln sieben weitere Personen ein. Vom Mitzwanziger bis zum Fünfzigjährigen ist jede Altersklasse vertreten. Die Männer kennen sich, man begrüßt sich per Handschlag, der Umgangston ist locker.

Fünf Minuten später ist es soweit. Ein muskulöser Mann schlendert durch eine kleine Seitengasse in Richtung Parkbank. Die Cap ist tief ins Gesicht gezogen, in der linken Hand trägt er eine Supermarkt-Plastiktüte. Nach einem kurzen „Wie geht’s“ setzt er sich, legt seine Tüte aufs Knie und holt das Objekt der Begierde hervor. Simon ist als erster dran: „Ich kaufe für 50“, sagt er, drückt seinem Bekannten 50 Euro in die Hand und erhält im Gegenzug ein durchsichtiges Plastiktütchen. Es ist mit circa 5 Gramm Marihuana gefüllt.

### 1.362 Anzeigen im Jahr 2014

In Simons Wohnung zeigt er uns die gerade gekauften Cannabis-Knospen. Es handelt sich um White Widdow, „meine Lieblingssorte“, sagt Simon. Als er die Tüte öffnet, strömt ein süßlicher Geruch durch das helle Wohnzimmer. Simon nimmt eine Knospe heraus, zerreibt sie und dreht sie zusammen mit ein wenig Tabak und einem Filterpapier in einem langen Blättchen zusammen. Heraus kommt ein „handelsüblicher“ Joint – eine Seite dick, die andere dünn. Langsam führt sich Simon die dünne Seite in Richtung Mund, zündet die dicke an und inhaliert. Gelassen lässt er sich in sein Sofa sinken.

Dass er sich damit strafbar macht, weiß Simon. Der Anbau, Besitz, Handel und Konsum von Cannabis ist in Deutschland verboten und wird entsprechend verfolgt. Dennoch greifen rund 2,5 Millionen Deutsche regelmäßig zum Gras – und machen es hierzulande zur meistkonsumierten illegalen Droge.

Auch im Vest ist Marihuana keine Seltenheit: Im vergangenen Jahr musste die Polizei im Kreis Recklinghausen und in Bottrop insgesamt 2.519 Anzeigen wegen Drogendelikten schreiben, davon fielen 1.362 Anzeigen unter die Kategorie „Cannabis und Zubereitung“. 2013 waren es 3.965 Gesamt-Anzeigen, davon 1.139 wegen Gras. „Die Zahlen schwanken und hängen auch von Großverfahren ab“, räumt Ramona Hörst, Pressesprecherin der Polizei ein. Dennoch erkennt sie einen klaren Trend: „Im Gegensatz zu den Gesamtdrogendelikten macht Cannabis bei uns einen erheblichen Teil der Drogenkriminalität aus.“

### „Gras nimmt mir den Schmerz – und schlägt nicht auf den Magen“

Simon ist in dieser Statistik – wie viele andere – nicht erfasst, er wurde noch nie erwischt. Er entspricht auch gar nicht dem klassischen Klischee des dauersiedierten Kiffers. Regelmäßig geht Simon ins Fitnessstudio, hat einen großen Freundeskreis und ist ein gefragter Mitarbeiter an seinem Arbeitsplatz. Im Projektmanagement trägt er jährlich die Verantwortung für ein sechsstelliges Budget. Dass er regelmäßig zum Joint greift, wissen nur wenige Personen in seinem Umfeld.

Warum kifft Simon also? Als wir ihn das fragen, findet er schnell eine Antwort: „Ich leide an Morbus Bechterew.“ Dabei handelt es sich um eine schwere entzündlich-rheumatische Erkrankung, die sich vor allem auf die Wirbelsäule auswirkt und nicht therapierbar ist. Häufig hat Simon Gelenkschmerzen, kann ihnen nur mit Schmerzmitteln entgegenwirken. Doch genau da liegt sein Problem: „Mir schlagen diese Mittel auf den Magen. Wenn ich Gras rauche, verliere ich den Schmerz – und das ohne Nebenwirkungen“, sagt er.

### Krankenkassen stellen sich quer

Tatsächlich ist Cannabis in der Schmerztherapie ein gefragtes Mittel. Die enthaltenen Wirkstoffe Tetrahydrocannabinol (THC) und Cannabidiol (CBD) wirken nachweislich schmerzlindernd und setzen Glückshormone frei, können bei langfristigem Konsum und einer genetischen Vorprägung aber auch Psychosen begünstigen. Ulf Schutter, ein Schmerztherapeut aus Marl, forscht selbst auf dem Gebiet. Er erklärt: „In Deutschland können Ärzte die Wirkstoffe als Blütenextrakt, Nasenspray oder in Tablettenform verschreiben. Austherapierte, schwerkranke Patienten können zudem einen Antrag beim Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte auf medizinische Cannabisblüten stellen.“

Einziger Haken: Im Regelfall zahlt die Krankenkasse nicht für die Mittel, die umständlich beschafft sowie gelagert werden müssen, und nur von wenigen Apotheken verkauft werden: „Ich kenne keine Apotheke im Kreis Recklinghausen“, sagt Schutter. Der hohe Aufwand ist mit entsprechenden Kosten verbunden. So können für wenige Gramm der reinen, legalen Cannabis-Pflanzen mehrere Hundert Euro fällig werden – das ist teilweise mehr Geld, als auf dem unsicheren Schwarzmarkt verlangt wird.

Einige Patienten versuchen zwar, den Klageweg zu beschreiten, doch die viele Kassen scheinen auf Zeit zu spielen: „Sehr häufig könnten wir uns eine Anwendung in der Palliativmedizin vorstellen. Doch bis eine Krankenkasse auf die klagenden Patienten reagiert, sind diese oft schon verstorben“, bemängelt Schutter und fügt hinzu: „Die bürokratischen Hürden sind in diesem Feld generell sehr hoch und müssen von der Politik abgebaut werden.“

*Der Deutsche Hanfverband (DHV) hat auf YouTube ein Video veröffentlicht, das den Cannabis-Kauf in einer Apotheke zeigt: <https://www.youtube.com/watch?v=XYmBZYqcDGo>*

## **Niederländische Verhältnisse in Deutschland?**

Für Simon kommt die legale Medikation nicht infrage: „Zum einen wäre es mir zu teuer, zum anderen habe ich Angst, vor meiner Hausärztin als Junkie dazustehen.“ Außerdem ist unklar, ob er mit einem Antrag überhaupt weit kommen würde. Laut Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte dürfen derzeit 403 Menschen in Deutschland mit einer Genehmigung Cannabisblüten kaufen. Seit 2005 gingen 705 Anfragen ein.

Wenn Cannabis allerdings einen so hohen medizinischen Nutzen hat, warum sollte es dann nicht – wie zum Beispiel in den Niederlanden – frei erhältlich sein? Genau hier beginnt die Diskussion, die in den vergangenen Wochen vermehrt wieder aufgeflammt ist. Zuletzt hat die FDP auf ihrem Bundesparteitag eine Legalisierung ins Parteiprogramm aufgenommen. Sogar aus der Bundesregierung waren erste Rufe nach einer Lockerung der geltenden Gesetze zu hören.

Ulf Schutter mahnt zur Vorsicht: „Ich denke zwar, dass wir die medizinischen Beschaffungswege für Schwerkranke vereinfachen sollten. Die Selbst-Medikation ist jedoch schwer umzusetzen. Wenn Cannabis in Apotheken freigegeben werden würde, befürchte ich einen steigenden Drogenmissbrauch.“

## **Kontrollierte Abgabe gegen Dealer**

Mit dem Missbrauch illegaler Drogen kennt sich Dipl.-Sozialarbeiter Peter Appelhoff, Leiter der Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest (DROB), bestens aus. Sein Team hat im vergangenen Jahr 151 Cannabis-Süchtige und -Angehörige längerfristig beraten – darunter viele Jugendliche. Er warnt: „Es ist ein großer Unterschied, ob ein Erwachsener gelegentlich, oder ob ein Jugendlicher regelmäßig kiff. Im Gegensatz zu dem Jugendlichen haben wir mit dem Erwachsenen in der Regel keine Probleme. In der Pubertät wird vieles im Gehirn umstrukturiert, der Konsum ist in dieser Phase sehr riskant.“ Auch im jüngsten Drogenbericht der Bundesregierung wird die Jugend-Problematik thematisiert. So hätten hierzulande rund 600.000 vorwiegend junge Menschen bereits Probleme mit Cannabis.

Beim Bezug der grünen Knospen wenden sich die jungen Menschen häufig an organisierte Dealer, denen Jugendschutz ein Fremdwort ist und die oft unsauber gestreckten Stoff anbieten. Ein Grund, weshalb Appelhoff eine Legalisierung von Cannabis sogar befürwortet: „Wer süchtig ist, soll nicht bestraft, sondern beraten werden. Durch kontrollierte Abgabestellen – die auch dem Jugendschutz unterliegen – hätten Dealer keine

Handlungsgrundlage mehr. Das müsste aber mit einer ordentlichen Suchtprävention, zum Beispiel mit Aktionen an Schulen, und Beratungsmaßnahmen einhergehen.“

### **Gesetzhüter für kontrollierten Verkauf**

Eine ähnliche Meinung vertreten mehrere Gesetzesvertreter. Zuletzt sorgte Dirk Peglow, der stellvertretende Landesvorsitzende des Bundes Deutscher Kriminalbeamter (BDK) in Hessen, für Aufsehen. Er forderte auf einer Cannabis-Tagung in Frankfurt, das Strafrecht so zu setzen, wie es für Alkohol und Tabak gelte. Der BDK-Vertreter begründete das mit dem hohen Arbeitsaufwand, der mit dem Schreiben von Anzeigen verbunden sei – und am Ende doch nichts nütze, weil die Staatsanwaltschaft viele Verfahren gegen Ersttäter einstelle.

Auch Hubert Wimber, Polizeipräsident in Münster, sprach sich mehrmals für einen staatlich kontrollierten Verkauf aus. Unter anderem bezweifelte er im WDR-Politikmagazin „Westpol“ die aktuelle Drogenpolitik und plädierte für „staatlich lizenzierte Verkaufsstellen mit obligatorischer Beratungspflicht über das Suchtpotenzial der dort verkauften Stoffe.“

### **„Manchmal bin ich ein wenig paranoid“**

Als süchtig würde Simon sich nicht bezeichnen. „In den vergangenen Jahren gab es auch Phasen, in denen ich ganz darauf verzichtet habe.“ Eine Legalisierung würde ihm dennoch vieles vereinfachen: „Manchmal bin ich schon ein wenig paranoid und habe Angst, erwischt zu werden. Obwohl ich fast immer alleine hinter verschlossener Tür rauche.“

Ob und wann ein neues Gesetz kommt, ist völlig unklar. Fest steht für viele Experten, dass die Drogenpolitik in ihrer jetzigen Form einer Überarbeitung bedarf. Bis es soweit ist, wird Simon weiter zu seiner Parkbank schlendern – und auf seinen „Bekanntnen“ warten müssen.